Dresden 1881.

Auflage 35000 Exempl.

Für die Richtigkeit einzelnster Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme entgegen: Haasenstein u. Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Köln, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Bureau d. „Invalidendank", — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

26. Jahrgang.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Abds. 5 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt nur an Wochentagen: Gr. Meißnergasse Nr. 5 (Rathm. 4 Uhr). — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren ich nur gegen Pränumerando-Zahlung (auch Briefmarken oder Postkarten). Nicht Gesuchtes kosten 15 Pfge. [illegible] Inserate für die Montag- [illegible] oder nach einem Sonntage [illegible] Zeile 20 Pfge.

Hartmann & Saam
Schloss-Strasse 17,
vis-à-vis dem Königl. Schloss.
Angefangene und fertige Stickereien auf Canevas etc., **leinene Decken und Deckenstoffe,** sowie künstlerisch ausgeführte, stylgerechte **Vorzeichnungen auf Hausleinen** zu Decken, Servietten, Handtüchern etc. für Handarbeit.
Grosse Auswahl. Billigste Preise.

Haasenstein & Vogler, Dresden
(älteste Annoncen-Expedition)
Wilsdruffer-Strasse Nr. 39, I.
Prompte Beförderung von Anzeigen an alle Zeitungen der Welt zu tarifmässigen Preisen ohne Nebenkosten. Vor-Anschläge, Kataloge, Offerten-Annahme etc. gratis.

Residenz-Theater.
Freitag den 18. Februar 1881
Gastspiel des Frl. **S. König** und des Frl. **L. Bendel:**
Die Fledermaus.
Sonnabend: 1. Gastspiel von **Anna Schramm:**
Frauen-Emancipation. Das erste Mittagessen. Vor dem Balle. Für's Theater lass ich mein Leben.

Nachttelegramme. Paris. Die Kammer genehmigte heute das Preßgesetz mit 428 gegen 6 Stimmen. — Janvier-Lamotte bezichtigt den Credit Foncier als schwindelhafte Spekulation. Der Finanzminister vertheidigte Foncier, doch werde er zur Emittirung des Erdapanier niemals seine Ermächtigung geben. — Parnell ist heute nach London abgereist.

London. General Wood überschritt den Ingagamluß und rückt mit Verstärkungen für den General Colley vor. — Unterhaus. Gladstone kündigt an, wenn die irische Zwangsbill heute unerledigt bliebe, er beantragen werde, daß sie morgen vor Mitte der Nacht erledigt sein müsse. Die Deputirtenkreise, besonders die Radikalen u. Konservativen, sind über dieses Vorgehen der Regierung sehr erregt.

Nr. 49. | Witterung vom 17. Februar: Barometer nach Oster Bisold, Wallstraße 19. (Abds. 6 U.) 765 Mill., seit gestern unverändert. Thermometerstg. n. Reaum.: 1 1/2° W., niedr. Temp. 2° R., höchste Temp. 3° R. Ost-Wind. Bewölkt, bedeckt. | Aussichten für den 18. Februar: Dunstig, zeitweise aufklärend, meist trocken, Nachtfrost. | **Freitag, 18. Februar.**

Verantwortlicher Redacteur für **Politisches** Dr. Emil Bierey in Dresden

Auf kein Stück des großen Regenerators des deutschen Theaters wurde bei der Gedächtnißfeier Lessing's mit solcher Vorliebe zurückgegriffen, als auf seinen „Nathan". Schon die inneren Vorzüge dieses Drama's und seine dichterischen Schönheiten rechtfertigten diese Wahl; mehr noch trieb dazu die Semitengewalt, unter welcher heutigen Tages die deutsche Literatur und nicht zum geringsten Maße das Theater seufzt. Lieferten doch auch geschäftige jüdische Literaten den Theatern die Prologe und den Feiern die Festredner! Belastete doch die Betriebsamkeit eines anderen Zweiges dieser Literaten die Telegraphenlinien mit dringlichen Nachtdepeschen über die Lessingsfeiern aller Orten, sie zu einer Nathanfeier ummünzend! Auch vom deutsch-vaterländischem Standpunkte aus kann man gegen eine gemessene Zahl von Nathan-Aufführungen nicht das Mindeste einwenden. Im Gegentheil erscheint es als Wohlthat, wenn dem deutschen Volke von der Bühne aus vorgeführt wird, wie edel sich unser großer Lessing vor 100 Jahren die Juden gewünscht hat! Unwillkürlich legt das Volk den Maßstab der Vergleichung zwischen Nathan und den Juden an, wie sie sich bis heute entwickelt haben. Man fragt, wie weit sie die goldenen Lehren Lessing's in ihrem eigenen Thun und Treiben beherzigten? Was sie in einem ganzen Jahrhundert thaten, um die Idealgestalt des weisen, milden, barmherzigen Kaufmanns aus Jerusalem hier in Deutschland zu verwirklichen? Es ist nicht Schuld des deutschen Volkes, wenn selbst der wohlwollendst prüfende Blick hierbei auf einen grellen Gegensatz, auf einen tiefen Riß, auf ein enormes Manquo stößt. Wohl wissen wir, daß es eine recht große Zahl jüdischer Mitbürger giebt, die, erfüllt von den erhabenen Lehren Nathans, rechtschaffen in Handel und Wandel, beste Familienväter, treffliche Staatsbürger sind, die ein erbarmendes Herz im Leibe tragen. Und sie selbst sehen mit Verachtung auf jene Einwanderer der letzten Jahrzehnte herab, deren empörendes Treiben ihnen selbst das freundlich-friedliche Wirken unter uns zu stören droht. Man braucht gar nicht zu exemplificiren auf die Geschäftsgrundsätze vieler jüdischer Händler, von dem armseligen Kleidertrödler angefangen bis hinauf zu dem Finanzfürsten, der zuerst mehrfach pleitegeht, dann wechselreitet und zuletzt dennoch in allen Ehren gummifährt; man braucht auch nicht zu denken an das prahlerische Zurschaustellen von Reichthümern, das widerliche Prunken und Schwelgen in allen Herrlichkeiten der Erde — das ist ja nur der große Haufen. Halten wir uns vielmehr an die geistigen Wortführer, die Vorkämpfer des Judenthums selbst. Da ist Professor Dr. Lazarus in Berlin. Nachdem er die herrliche Moral der Fabel der drei Ringe im „Nathan" gerühmt, knüpft er daran die Folgerung: an ihrer Religion, die doch eine durch und durch nationale ist, müßten trotzdem die Juden unbedingt festhalten. Das heißt offen gesprochen: also die Christen haben ihren Glauben aufzugeben, die Juden aber den ihren zu behalten. Was sagst Du, Gotthold Ephraim Lessing, zu dieser Auslegung und Vollstreckung Deines Testamentes? Gerade weil es den Juden zur Ehre gereicht, wie standhaft sie Jahrtausende hindurch an dem Glauben ihrer Väter festhalten, so zeugt jene Zumuthung doch stark von naiver Dreistigkeit. Nein! Befolgen wir nur die erhabenen Lehren unserer Religion! Lassen wir sie uns nicht verleiden durch gehässige Verunglimpfungen ihrer Diener, die, als Menschen, auch ihre Fehler haben! Sonst geben wir ein köstliches Gut und eine Heimath auf, ohne daß wir ein anderes Besitzthum erwerben dürfen und Bürger der neuen Heimath im Universal-Judenreiche zu werden, warnt uns doch unser Blut. O, wollte doch Gott, es gäbe recht viele nathanähnliche Juden! Dann gäbe es nirgends auf dem weiten Erdenrund eine Judenfrage, dieses so häßliche Ding. So aber muß man, will man anders die Wahrhaftigkeit Lessing's und seine Unerschrockenheit befolgen, sagen: Es ist widerlich, wenn sich viele moderne Juden in der Nathangestalt zu bespiegeln vorgeben! Nicht ein Spiegelbild ist Nathan, sondern eine Anklageschrift!

An der Mittwoch wurde in Berlin an drei verschiedenen Stellen die parlamentarische Maschine geheizt: im preußischen Abgeordneten- und im Herrenhause und im deutschen Reichstage. Man darf nur das Berathungs- und Feuerungsmaterial nennen, um zu fühlen, daß ein solches Nebeneinander denn doch zu viel ist: Aufhebung des Sperrgesetzes, Steuererlaß und Präsidentenwahl — wie soll das Publikum allen diesen Dingen auch nur folgen können? Das Abgeordnetenhaus that wohl daran, daß es kein Wort verschwendete gegen die tolle Zumuthung der Klerikalen, die Gehälter den aufsässigen römischen Priestern auszuzahlen! Durch diese Temporaliensperre ist es bekannter geworden, wie der niedrige Klerus der katholischen Kirche auch in Preußen spottschlecht bezahlt ist, während die Oberhirten viel zu hohe Einkünfte aus den Steuern auch der evangelischen Christen beziehen. Begreiflicherweise erregt diese Enthüllung den Zorn des Herrn Windthorst. Das Herrenhaus sträubt sich energisch dagegen, mit um die Sympathie der Wähler wettzulaufen, wie dies durch den Steuererlaß geschehen soll. Die preußische Regierung, die Konservativen und die Liberalen hoffen bei den nächsten Wahlen auf eine Mehrheit im Reichstage, wenn sie vor die Wähler mit Steuererlassen treten können. Die Mitglieder des Herrenhauses jedoch sind auf Lebenszeit gewählt oder ernannt; sie bedürfen keiner verlockenden Steuerprogramme, um auch im nächsten Jahre ihre gewohnten Plätze wieder einnehmen zu dürfen. Um so unbefangener kann ihr Urtheil über eine so tief in die Finanzverwaltung einschneidende Maßregel sein, wie sie ein Steuererlaß ist, der erst durch noch höchst ungewisse Neusteuern möglich gemacht werden soll. Getreu seinen Grundsätzen einer konservativen Finanzverwaltung will das Herrenhaus von diesem nagelneuen wunderbaren Steuererlaß Nichts wissen. Fürst Bismarck findet auf einmal seine Pfade durch einen unerwarteten Gegner gekreuzt. Vier Jahre lang hat er den Herrenhaus-Saal nicht betreten; er eilt aber jetzt hinein und beschwört die „Herren", ihren Widerstand aufzugeben. Ob dieser Widerstand ernstlich und dauerhaft ist, müssen die nächsten Tage zeigen. Vom Standpunkte des Ablehnens alles weiteren Steuerdruckes ist nur zu wünschen, daß die „kleine" Partei diesmal mächtig und zäh genug sei.

Mit Anerkennung muß man von dem Antrage Eugen Richter's sprechen, das bisherige Reichstagspräsidium auch in der Schlußsession wieder fungiren zu lassen. Das war bisher üblich so. Warum es ändern? Man antwortet: weil die Klerikalen die Erbitterung so weit getrieben haben, daß ihr bisheriger Reichstags-Vicepräsident sich in taktloser Weise von der Kölner Dombaufeier fern hielt. Mit Recht antworten darauf die Katholiken, daß die stärkste Partei des Reichstages, für die 1,100,000 Wähler Stimmzettel abgegeben haben, ein Anrecht darauf habe, auch im Reichstags-Präsidium vertreten zu sein. So ist es denn auch gekommen. Der Reichstag berief zwar am Dienstag das bewährte Trifolium Graf Arnim-Boytzenburg, Frh. v. Frankenstein und Ackermann wiederum auf die Präsidenten-Estrade. Da aber Graf Arnim sich weigert, Präsidial-Kollege eines Klerikalen zu werden, so lehnte er die Stelle eines ersten Präsidenten ab. Der Reichstag mußte sich somit am Donnerstag ein neues Oberhaupt geben; man nannte den Abg. v. Goßler als solches. Somit bestünde das Reichstags-Präsidium aus 2 Konservativen, die links und rechts einen Centrumsmann flankiren. Preußen, Bayern und Sachsen sind in dieser Gesammtvertretung des Volkes landsmannschaftlich repräsentirt.

Bezüglich der Verletzung des Briefgeheimnisses durch die Regierung meint die „Times", wahrscheinlich werde kaum einer unter zehn geöffneten Briefen etwas Wichtiges enthalten, und der dem öffentlichen Vertrauen in die Heiligkeit des Briefgeheimnisses zugefügte Schaden werde schwerlich durch die von der Regierung gesicherten Vortheile aufgewogen. Die „Pall Mall Gazette" erklärt, sie fühle tief die Schmach, daß ein „Schwarzes Kabinet" und alle ähnlichen Maßregeln ausländischer Mißregierungen in England noch existiren. Im Allgemeinen scheint aber die Presse Großbritanniens die Nothwendigkeit des Schrittes einzusehen; es heißt, die Regierung müsse wie ein Arzt zuweilen Unangenehmes thun, weil es für das allgemeine Wohl absolut nothwendig sei. In den irischen Kreisen wird versichert, die geöffneten Briefe seien absichtlich zur Mystifizirung der Regierung voll hochverrätherischen Inhalts gewesen, weil die Irländer die Verletzung des Briefgeheimnisses vermutheten.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." v. 17. Febr.

Berlin. Reichstag. Graf Arnim hat die auf ihn gefallene Präsidentenwahl abgelehnt. Zum Präsidenten wird Unterstaatssekretär im Kultusministerium v. Goßler mit 150 Stimmen gewählt. (89 Stimmzettel sind unbeschrieben.) Dann folgt die Wahl der Schriftführer; gewählt werden u. A. die sächs. Abgg. Richter-Meißen und Epseldt.

Berlin. Das **Herrenhaus** nahm die Sekundärbahnvorlage an. In der Debatte nahm Fürst Putbus Gelegenheit, auf die Angriffe, welche der Abg. Richter im Abgeordnetenhause bezüglich seiner Gründertätigkeit wider ihn erhoben, zu antworten. Er habe den Abg. Richter deshalb zur Verantwortung ziehen wollen, dieser habe sich aber auf die Unverantwortlichkeit der Aeußerungen, die er als Abgeordneter getan, berufen, und so sei es ihm nicht gelungen, den Abg. Richter zu einer anderen Ansicht zu bringen. Die geführte Korrespondenz stellte er zur Einsichtnahme zur Verfügung. (Bismarck ist im Hause erschienen.) Es folgte fortgesetzte Berathung über den Steuererlaß. Camphausen: Bei richtiger Etatsaufstellung würde schon der preußische Etat im Ordinarium ein Deficit von 18 Millionen haben. Die Matricularbeiträge seien nicht in der zu erwartenden Höhe in Abzug gebracht. Der Finanzabschluß der letzten Jahre sei schlechter geworden. Die ungünstigen Finanzjahre 1878/79 und 1879/80 könne man aber nicht als Normaljahre betrachten. Eine Besserung sei noch zu erwarten. Die großen Ausgaben der letzten Jahre, namentlich für Eisenbahnen, würden nun Früchte tragen. Von dem Moment ab, daß der Erlaß bewilligt ist, wird es dem Finanzminister nicht mehr möglich sein, Anforderungen mit der Antwort zurückzuweisen: Ich habe kein Geld. Er würde bereit sein, die beiden untersten Steuerklassen zu entlasten, aber dem vorgeschlagenen Erlaß könne er nicht zustimmen. Finanzminister Bitter: Er sehe die Verhältnisse nicht so schwarz an, sondern blicke vertrauensvoll in die Zukunft. Er würde sehr gern allen berechtigten Ansprüchen entsprechen, wenn er die Mittel dazu hätte. Die Regierung wünsche nicht hinter den Coulissen die Ablehnung des Erlasses. Fürst Bismarck bedauert, daß ihm jetzt frühere Collegen gegenüberträten, welche doch die Schwierigkeiten kennen müssen, mit denen die Regierung zu kämpfen habe. Wenn geirrt worden sei, so hätten eben Alle geirrt. Es handle sich jetzt darum, ein abgewirthschaftetes Gut wieder aufzubessern. Wenn nunmehr der jetzige Finanzminister das abgewirthschaftete Finanzministerium wieder in die Höhe zu bringen suche, verdiene er Unterstützung aller Gutgesinnten. (Hört, hört!) Er habe sich s. Z. ungern von Camphausen getrennt, derselbe sei selbst gegangen. Die Kassen seien unter seiner Verwaltung in bester Ordnung gewesen, aber für die Zukunft sei nichts geschehen; so lange man in Milliardensegen steckte, ging das System. Die Opposition Camphausen's habe für ihn etwas Unnatürliches. Daß Camphausen für die Reform nicht sei, sei ja natürlich, denn er habe ihn (Bismarck) früher in dieser Reform gehemmt. Seine Aufgabe sei nicht, Finanzprojekte auszuarbeiten, das sei Sache des Finanzministers; seine Sache sei zu prüfen. Er habe sich aber schließlich selbst damit beschäftigen müssen, wenn er seiner Stellung als Ministerpräsident gerecht werden wollte. Die Reform sei erforderlich, denn sie entspreche dem Bedürfniß des Landes. Wenn man die Reform nicht ändern wolle, müsse man das Gesetz annehmen. Camphausen: Die Freude, mit dem Vorredner nicht mehr zusammenzuwirken, theile er. Er habe den Finanzminister nicht angegriffen. Bismarck habe ein Gedächtniß für die unangenehmen, aber nicht für die Seiten, die ihm angenehm waren. Er habe s. Z. ein Finanzprojekt ausgearbeitet, wodurch alle die jetzigen Schwierigkeiten behoben worden wären. Der Reichskanzler habe ihn an dessen Vorlegung verhindert. Von dem jetzigen Reformprojekt sei damals gar keine Rede gewesen. Trotz der Anarufe Bismarck's werde er in ihm den Mann verehren, der das Vaterland so hoch gehoben. Diesen Dank hätte er allerdings nicht erwartet. Fürst Bismarck: Durch seine Zusammenstellung seiner 7 letzten Jahre mit den folgenden habe sich Camphausen seinen Dank schon im Voraus genommen. Er habe Camphausen gegen alle Angriffe geschützt und ihn im Amte erhalten. Er wiederhole, daß Camphausen immer die Initiative vermissen ließ. Das einzige Vorgehen Camphausens war der Tabaks-Entwurf und er schob auf mein Anbringen. Camphausen zog sich vor den ersten Angriffen Bamberger's und Lasker's zurück. Nach sprechen von Dechend für, Dr. Beseler gegen die Vorlage. Letzterer hält die Bedeutung des Herrenhauses für gefährdet, wenn der dauernde Steuererlaß bewilligt werde. Finanzminister Bitter tritt dem entgegen. Hiernach tritt Vertagung ein.

Berlin. Die Bundesrathsausschüsse für Handel und Verkehr beginnen am Sonnabend die Berathung des Unfallversicherungsgesetzes. — Die Forderung von 82,000 Mark im Deutschen Volkswirthschaftsrath ist nicht definitiv zurückgezogen, sondern wird als Nachtragsetat wieder aufgenommen.

Cannes. Vor dem Wagen der Königin von Württemberg stürzte am 15. d., Nachmittags, als dieselbe in Begleitung einer Ehrendame durch die Rue Antibes fuhr, ein Pferd. Das andere Pferd bäumte sich und riß den Wagen mit sich fort, doch gelang es den Vorübergehenden, welche sich auf den Wagen stürzten, einen weiteren Unfall zu verhindern. Die Königin dankte den Damen, welche ihr Beistand geleistet hatten und versicherte, keinen Schaden genommen zu haben.

Berliner Börse. Die steigende Bewegung machte sich heute auf allen Linien geltend, dabei waren die Umsätze, namentlich in den internationalen Speculationspapieren, in fremden Renten und Industriepapieren, sehr umfangreich. Kredit 1 1/2 Mark, Franzosen 3 Mk. besser. Oesterr. Bahnen belebt und vielfach höher; deutsche Bahnen still. Prioritäten hatten lebhaften Verkehr. Fonds fest und belebt. Von Banken hatten besonders Deutsche Bank zu steigenden Coursen lebhaftes Geschäft (+ 1 1/2 Proc.). Höher waren ferner Sächsische Bank, Ehemn. Bankverein und Dresdner Bank. Montanwerthe ruhig, fest. Für Industrien bestand gute Kauflust; sächsische Industrien erfuhren zum Theil kleine Abbröckelungen.

Lokales und Sächsisches.

— Der 5. Hofe (3. Kammer-) Ball fand Mittwoch Abend bei Ihren Kgl. Majestäten statt. Außer Ihren Kgl. Hoh. Prinz und Prinzessin Georg und Prinzeß Mathilde waren anwesend Ihre Kgl. Hoh. die Prinzen Alexander zu Sachsen-Weimar und Ernst von Sachsen-Meiningen, ferner Se. Durchl. Erbprinz Reuß j. L. und etwa 300 geladene Gäste. Die Kapelle des Schützenregiments spielte diesmal die Ballmusik.

— Die Wahl des Abg. **Ackermann** zum 2. Vicepräsidenten des Reichstags ist diesmal mit weit größerer Mehrheit — 172 Stimmen von 256 — erfolgt, als im vorigen Jahre. Als Kandidat der Nationalliberalen für die Stelle eines 1. Vicepräsidenten figurirte der Abg. Dr. Stephani aus Leipzig; doch war dies nur eine Durchfallskandidatur, er erhielt nur 101 Stimmen von 254.

— Der am 14. d. in Betreff der Eisenbahn Torgau-Riesa eine **Petition** überreichenden Deputation aus Strepla hat der Minister dem Vernehmen nach keine allzu großen Hoffnungen gemacht.

— Für die Verwaltung des **Reichsheeres** sind für das Jahr 1881/82 372,824,759 Mk. eingestellt, d. i. 39,294,744 Mk. mehr als im Vorjahre. Das Mehr bei den fortdauernden Ausgaben beläuft sich auf 17,899,936 Mk., wovon 2,345,162 Mk. auf Sachsen kommen. Das Mehr bei den einmaligen Ausgaben beträgt 21,394,808 Mk., woran Sachsen mit 2,772,644 Mk. betheiligt ist. In diesen einmaligen Ausgaben sind aber die für Heeresverstärkung erforderlichen 23,805,178 Mk. (woran Sachsen mit 301,500 Mk.) nicht mit inbegriffen; diese sollen bekanntlich geborgt werden. Alles in Allem wird also das deutsche Heer in diesem Jahre 63,099,922 Mk. mehr kosten als im vorigen Jahre.

— **Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten** am 16. d. Die leidige Friedrichstädter Civilisationsfrage ward vorgestern endlich beigelegt. Der bekannte, zum geflügelten Worte gewordene Ausspruch des St.-V. Schönecker, die Wasserkunst im Stadtkrankenhausgarten liege bereits außerhalb der Civilisation, war von vielen Bewohnern der Friedrichstadt sehr lebhaft und mißvergnügt aufgegriffen worden und eine Anzahl hat sogar schriftlich an den Vorstand das Ersuchen gerichtet, noch nachträglich ob der Bemerkung einen Ordnungsruf zu erlassen. Der Vorstand, Herr Hofrath Ackermann, ist jetzt und für die Dauer des Reichstages, dessen zweiter Vicepräsident er wiederum geworden, vom Kollegium abwesend, weshalb Herr Vicevorsteher Lehmann den Vorsitz führt und zunächst eine Erklärung Herrn Schönecker's vorliest, in der es wörtlich heißt, er habe sagen wollen: „daß der Neptunbrunnen im Stadtkrankenhause sich an einem solchen Platze befinde, welcher der Civilisation keine Gelegenheit biete, ein so hervorragendes Kunstwerk so betrachten zu können, wie es bei seinem Kunstwerthe verdiene; es sei ihm nicht im Entferntesten eingefallen, Friedrichstadt verletzen zu wollen." Wenn sich nun auch über die Klarheit der Uebauptung der Civilisation sei dort keine Gelegenheit geboten, das Kunstwerk so betrachten zu können, wie es dasselbe verdiene, streiten läßt, so konstatirt die Erklärung doch genügend, was bereits in unserem damaligen Referat gesagt war, daß der Ausspruch nicht in dem schlimmen Sinne aufzufassen war, der ihm vielfach unterlegt wurde. Bezüglich des Schreibens, in welchem der nachträgliche Ordnungsruf verlangt und dem damaligen Vorsitzenden der Vorwurf gemacht wird, er habe die Aeußerung hingehen lassen „ohne auf das Unanständige und Taktlose" (Oho! Hört! Hört!) derselben hinzuweisen, erklärt Herr Hofrath Ackermann kürzlich, er glaube nicht, daß außerhalb des Kollegiums stehenden Personen die Berechtigung eingeräumt werden könne, einen Ordnungsruf gegen Mitglieder des Kollegiums zu beantragen (Zustimmungsrufe); er habe verstanden, St.-V. Schönecker wollte sagen, das Wasserwerk liege an einem Orte, wo kein Verkehr sei; es könne ihm höchstens der Vorwurf gemacht werden, einen Ausdruck gebraucht zu haben, der das nicht bezeichnete, was er bezeichnen sollte. Da sich das Kollegium dieser Ansicht allenthalben anschließt, ist die Sache erledigt. — Bezüglich des Ankaufs des alten Schlachthofes an der Zwingerstraße entspinnt sich eine lebhafte Debatte. Der Rath will das Grundstück bekanntlich für 48,000 Mk. erwerben, das allerdings von der Gerber Bank sofort abbrechen und das ganze Areal mit dem angrenzenden, der Stadt bereits gehörenden, der privaten Bauspekulation anbieten. Der Verw.-Ausschuß der Stadtverordneten empfiehlt Vertagung der Zustimmung zu diesem Ankaufe, weil die städtische Finanzlage keine so glänzende sei, um sich Grundstücke auf Spekulation auf den